Der Gesellschafter.

Nr. 57. Dienstag den 17. Juli **1855.**

Württembergische Chronik.

Stuttgart. In der 305. Sitzung wurde die Motion des Abg Süßkind, betr. die Revision des provisorischen Steuerkatasters von 1821 auf Antrag der Finanzkommission der K. Staatsregierung mit der Bitte übergeben, das Ergebniß der nach dem Finanzministerialvertrag vom 1. Febr. 1848 zugesagten Vorbereitung eines definitiven Katastergesetzes so zeitig zur Kenntniß der Stände zu bringen, um nöthigenfalls noch im nächsten Hauptfinanzetat auf den Kostenbedarf die nöthige Rücksicht nehmen zu können. Aus einer Aeußerung des Hrn. Finanzministers ist jedoch zu entnehmen, daß die Regierung dieser Bitte keine Folge geben wird, da sie die Zeit für Aufwendung so hoher Kosten (einiger Millionen) nicht für geeignet, überhaupt die Sache nicht für dringend hält. Mohl meint auch, man solle lieber die Kosten zur Erbauung einer Eisenbahn verwenden. — Der Gesetzentwurf der Regierung, betr. die Aufhebung des bisherigen Beitragsverhältnisses der drei ältesten direkten Steuerquellen zur jährlichen Staatssteuerumlage, wird abgelehnt.

Stuttgart, 12. Juli. Am 9. d. M. wurde der neue Kriegsetatsbericht der Finanzkommission ausgegeben. Verfasser desselben ist der Abg. Nikel. Der Bericht umfaßt 73 Seiten. Für die ganze Periode 1855—58 werden verlangt 8,564,062 fl. 15 kr. In der Etatsperiode 1852—55 betrug die verwilligte Summe 6,921,320 fl., also 1,642,741 fl. 36 kr. weniger als bei dem Etat 1855—58. Gegenüber dem Jahre 1830, wo bei dem Militärwesen nur die Summe von 1,738,000 fl. nöthig war, beträgt der wirkliche jährliche Mehraufwand für das K. Militär in dem kurzen Zeitraume von 25 Jahren per Jahr 1,116,687 fl. 25 kr., mithin auf die dreijährige Etatsperiode 3,350,062 fl. 15 kr. Nikel glaubt im Namen der Kommission wohl mit Recht die Frage vorzulegen: „Wohin werden diese Steigerungen unserer Finanzen bringen?

Das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens veröffentlicht die im Etatsjahr 1855 bewilligten Staatsbeiträge zu Ergänzung unzureichender Schullehrergehalte, sowie zu Pfarr- und Schulhausbauten. Zu ersterem Zwecke wurden für 21 Ortschaften 717 fl. verausgabt, und belaufen sich die seit 1833 verliehenen Staatsbeiträge auf 37,010 fl. 44 kr. Für Pfarr- und Schulhausbauten wurden in 17 Gemeinden bewilligt 8180 fl. und beträgt die Gesammtsumme der Beiträge 13,260 fl.

Stuttgart. Ein neulich entlassener k. württembergischer Offizier, sowie ein entlassener Steueraufseher sollen in der deutsch-englischen Fremdenlegion Dienste genommen haben.

Ludwigsburg, 12. Juli. Bei dem gestrigen Pferdeverkauf wurden im Ganzen 116 Pferde verkauft, und morgen wird ein gleiches Quantum von Pferden abgegeben werden, wie gestern. Der höchste Preis war 204 fl. für ein ausgemustertes Trainpferd. — In Folge der Verminderung des Pferdestandes sind gestern bereits bei dem 3ten Reiterregiment gegen 50 Mann beurlaubt, und dafür die Abtheilung des Regiments, welche bisher in Kornwestheim lag, wieder hieher gezogen worden. (H. T.)

Herrenberg, 11. Juli. Die auf Dienstag den 10. Juli anberaumt gewesene Ersatzwahl für den ausgetretenen Theil des Bürgerausschusses war so flau, daß von 310 Wahlberechtigten nur 58 erschienen waren.

In Leonberg starb in Folge des Genusses der Körner der Herbstzeitlose (eine bekannte auf den Wiesen wachsende Giftpflanze, im ländlichen Ausdruck „Kuheiter" genannt) ein 5 Jahre alter Knabe des Collaborators Holch, das einzige Kind und die Freude seiner Eltern.

Pulverdinger Hof, Oberamts Vaihingen, 13. Juli. Heute erschoß der ledige Gutsbesitzer R. seinen Knecht, den er in der Kammer seiner Magd angetroffen, und nachdem er ihn vorher auf eine rohe Art mißhandelt hatte. Die Leiche wurde durch das Gericht und das ärztliche Personal in Vaihingen obducirt und secirt. Der Thäter ist in gerichtlichem Gewahrsam.

Tages-Neuigkeiten.

Karlsruhe, 13. Juli. Man schreibt uns aus dem Bade Freiersbach vom 12. d.: Wir glauben Ihnen eine Mittheilung machen zu müssen, die in der literarischen Welt mit schmerzlicher Theilnahme vernommen werden wird. Heute Mitternacht, nach 12 Uhr, starb in Folge eines Schlaganfalls Dr. Karl Spindler im hiesigen Kurorte, aus dessen vortrefflichen Quellen er sich Heilung von einem Leiden, dem Anscheine nach Brustwassersucht, holen wollte.

Bruchsal, 10. Juli. Die Arbeiter in der herrschaftlichen Torfgrube in Neudorf suchten in der Torfhütte Schutz vor einem Gewitter. Der Blitz schlug in dieselbe ein, tödtete 10 Personen und verletzte andere sieben mehr oder weniger schwer.

In Thunsel, Amt Staufen, wurde ein Knecht von Gottenheim, der gerade beim Ausbruch eines Gewitters auf einem Acker fuhr, vom Blitze mit beiden Pferden erschlagen.

Der um das Auswanderungswesen verdiente und bekannte Rudolstädter Froebel ist mit 300 Auswanderern nach Hamburg abgereist, um von dort die Uebersiedelung nach der brasilianischen Provinz San Paulo zu bewerkstelligen.

Hannover, 13. Juli. Die Stände sind vertagt worden.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Köln, 9. Juli. Diesen Morgen hat der vielbesprochene Zolldefraudations-Prozeß gegen die Inhaber eines hiesigen Speditionshauses und zwei Steueramtsassistenten begonnen, der durch seine Ausdehnung Aufsehen erregt. Die Voruntersuchung hat wegen der Einholung verschiedener Zeugnisse aus den entferntesten Städten Europas beinahe zwei Jahre gewährt und einen voluminösen Anklageakt ergeben. Derselbe hebt 54 Thathandlungen hervor, in welchem dem Staat durch falsche Deklaration und unrichtige Angabe des Gewichts der Zoll verkürzt worden ist. An 100 Zeugen werden vernommen werden, und der Prozeß wird voraussichtlich 3—4 Wochen dauern.

Wien, 10. Juli. Nach der Ankunft Sr. Majestät des Kaisers hatte v. Bourqueney die Ehre, von Sr. Maj. in Partikularaudienz empfangen zu werden. Morgen wird der K. russische Botschafter Fürst Gortschakoff Sr. Majestät dem Kaiser sein neues Beglaubigungsschreiben, welches ihn als wirklichen Gesandten Rußlands bestimmt, überreichen. — In diplomatischen Kreisen wird versichert, daß die bereits angekündigte Cirkularnote des Grafen Walewsky vorgestern in Wien angekommen sei. In derselben wird der Baron Bourqueney davon unterrichtet, daß Frankreich sich durch die vier Punkte nicht mehr für gebunden halte, und im Gegentheile seine an Rußland zu stellenden Forderungen nur mehr von dem Schwerte abhängig gemacht wissen wolle. Hr. v. Bourqueney ist beauftragt, diese Note dem Grafen Buol vorzulesen.

Paris, 8. Juli. Seit Eröffnung der Industrieausstellung betrug die Einnahme 672,000 Fr. Auch die Klasse der „Langfinger" scheint in dem Industriepalast vertreten zu sein, indem aus dem Laden eines englischen Uhrmachers im Werthe von 30,000 Franken Uhren und Chronometer entwendet wurden. Der Dieb wurde gerade gefaßt, als er eine Uhr verkaufen wollte. — Gegenwärtig sind in der Rotonde des Industriepalastes die Diamanten der Krone ausgestellt. Wenn der Regent ausgestellt sein wird, so befinden sich dann in der Rotonde Edelsteine im Werth von 35 Millionen. Man sieht darunter das prachtvolle Hosenband, ein Geschenk, das die Königin Victoria dem Kaiser gemacht hat. Dasselbe soll 300,000 Fr. Werth haben.

Paris, 10. Juli. Der „Moniteur" veröffentlicht folgende Depesche des Generals Pelissiers an den Kriegsminister: „Vom 8. Juli, 10 Uhr Abends. Ich habe Ihnen heute nichts Neues zu melden. Die Arbeiten an den Batterien der Werfte schreiten vor, trotz des sehr lebhaften Feuers des Feindes. Jeder bietet dabei seine Kraft auf."

Paris, 12. Juli. Dem Kriegsminister ist folgende Depesche des Generals Pelissier zugekommen: „Krimm, 10. Juli, 10 Uhr Abends. Ich habe Ihnen heute nichts Neues zu melden. Das Feuer war den ganzen Tag über sehr lebhaft zwischen den Engländern und dem großen Redan. Diesen Abend ist dieses Werk fast verstummt. Demzufolge werden unsere Verbündeten ihre Arbeiten weiter vorschieben können."

In Nantes sind 34 Personen verhaftet worden, man spricht von der Entdeckung eines Geheimbundes.

In Barcelona sind durch die dem Volke abgenommene Arbeiterfahne bedeutende Unruhen entstanden; doch durch die Zurückgabe derselben an die Arbeiter und Einräumung des Associationsrechts zerstreuten sich die Gruppen, die Nationalgarde besetzte den Constitutionsplatz und der Conflikt hatte ein Ende.

Die Patrie gibt einen Auszug aus einer Erklärung der Arbeiter von Barcelona, welcher einiges Licht auf die dortige Bewegung wirft: „Wir erheben uns friedlich, damit uns Recht werde. Wir wenden uns an den Generalkapitän, weil er jetzt alle Gewalten vereinigt, da Barcelona sich im Zustande der Belagerung befindet. Wir verlangen die Wiederherstellung der Räthe von Werkverständigen, die, wie billig, aus Fabrikanten und Arbeitern zu bestehen haben. Wer die geringste Demonstration für die Karlisten und gegen die Fabriken oder Fabrikanten macht, wird sogleich bestraft. Wir sind entschlossen, uns für die Freiheit, für Espartero und die Julirevolution zu opfern."

Stockholm, 13. Juli. Die Engländer haben am 5. Juli die Stadt Lowisa (mit 2900 Einwohnern und ist der Hafen durch das Fort Swartholm geschützt) in Finnland beschossen und gänzlich niedergebrannt.

(T. D. d. H. T.)

Von der Ostseeflotte wird dem Moniteur unter dem 2. Juli geschrieben: „Die englischen Dampfschiffe, Kanonenboote und andere Fahrzeuge verfolgen fortwährend die russischen Schiffe, welche nach Kronstadt zu gelangen suchen, indem sie dicht an der Küste hinfahren. Zehn bis zwölf dieser Fahrzeuge sind gekapert worden. Der Feind sucht seine Schiffe dadurch zu schützen, daß er Truppen nach dem Meeresufer sendet, was von Zeit zu Zeit zu einigen Kanonenschüssen Veranlassung gibt. Wir ankern noch neben Tolbuchin und setzen die Blokade Kronstadts mit aller möglichen Strenge fort.

Ueber 100 unterseeische Höllenmaschinen sind bereits aufgefischt. Der James Watt und Sneyp bombagrirten am 1. Juli eine 2000 Mann starke Truppenabtheilung, die am Strand von St. Petersburg aus nach Wiborg marschirte, und brachte ihnen großen Verlust bei. Am 2. endlich wurden 30 russische Küstenfahrer weggenommen, die mit zugehauenen und numerirten Steinblöcken für Kronstadt bestimmt waren.

London, 9. Juli. Der Hydepark war heute im Vergleich zu den beiden vorhergehenden Sonntagen leer, hatte ja doch Lord Grosvenor seine „Sonntagsverkehrs-Bill" im Parlamente zurückgezogen. Es mögen auf den offenen Rasenplätzen vielleicht 40,000 Menschen aus den unteren Volksklassen versammelt gewesen sein, allein die eleganten Kutschen und Reiter, denen man ein höhnisches „Geht in die Kirche" hätte zurufen können, waren ausgeblieben und nur hie und da ein Polizeimann zu sehen. Am Abend wurden von muthwilligen Straßenjungen in einigen vornehmen Häusern die Fenster eingeworfen.

London, 11. Juli. Bulwer wird am nächsten Freitag ein Mißtrauensvotum wegen Russell's Benehmen in Wien beantragen. — In einer Debatte über ein allgemeines Aemtercramen erhält die Regierung 15 Stimmen Majorität. — Roebucks Motion, für Anwesenheit aller Mitglieder, welche von der Regierung unterstützt wurde, fällt mit 25 Stimmen. — Russell's Abwesenheit hat Gerüchte

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

von seiner Resignation veranlaßt. — Dundas ist instruirt, die Befreiung der bei Hangö Gefangenen zu fordern.

London, 11. Juli. General Simpson meldet unterm 9. d. M.: „Ich beabsichtige morgen das Feuer mit schweren Geschützen gegen den Redan zu eröffnen. — Der Gesundheitsstand der Truppen ist befriedigend. — Fürst Gortschakoff hat den Austausch der Gefangenen in Odessa vorgeschlagen."

Englische Blätter stellen Betrachtungen an über das Thema: Das ist der Krieg. Die Türken haben seit der im Herbst 1853 erfolgten Kriegserklärung 130,000 Mann, die Franzosen seit ihrer Ankunft im Oriente an Todten und Kampfunfähigen 70,000 Mann und die Engländer 28,000 Mann verloren. Obgleich Oestreich nicht thätig am Kriege Theil genommen hat, so hat es doch auch die Besetzung der Donaufürstenthümer und die Bildung großer Lager, die stets der Gesundheit gefährlich sind, viele Menschen gekostet. Allein ganz abgesehen von den neutralen Mächten, haben die Verbündeten ungefähr 230,000 Mann eingebüßt. Auf Seite der Russen eine entsprechende Höhe der Verluste angenommen, würde der Krieg bis jetzt 500,000—600,000 Menschen weggerafft haben.

Der Moniteur versichert amtlich, die französische Armee habe seit ihrer Einschiffung in die Krimm 16,305 Mann an Todten verloren. Die Zahl der seit dem Juni Gefallenen sei noch nicht genau festgestellt, übersteige aber 2300 Mann nicht.

Vom Kriegsschauplatz an der Donau lauten die neuesten Nachrichten sehr widersprechend, und während man aus Bukarest vernimmt, daß sich die Türken allen Ernstes anschicken, um von Isakscha und Braila aus den Angriff der Alliirten gegen Odessa zu unterstützen, schreibt man von Odessa gerade das Gegentheil, daß nämlich die Russen es sind, welche die Offensive gegen die Dobrudscha ergreifen wollen. Uebrigens scheint die Wahrheit beider Nachrichten zweifelhaft.

Am 21. Juni ist Omer Pascha zu einer Rekognoszirung ausgezogen. — Die Cholera herrschte noch immer in dem Lager des englisch-türkischen Kontingents, welches etwa 1½ Stunden von Bujukdere nach dem schwarzen Meere zu liegt, und in dem gegenwärtig etwa 5000 Mann tüchtige aber schlecht bekleidete türkische reguläre Infanterie und zwei vortreffliche Batterien sich befinden.

Omer Pascha soll den Oberbefehl über die türkischen Truppen in Asien erhalten.

Wenn Sebastopol fallen soll, so muß es bald geschehen. Allein aus Polen sind an 70,000 Mann Russen, darunter 24,000 Mann Garde-Grenadiere, auf dem Marsch in die Krimm. Nach allen Nachrichten ist kaum mehr zu zweifeln.

Fürst Gortschakoff meldet, daß bis zum 7. Juli sich nichts von Bedeutung in der Krimm begeben habe. Genitschi (im asow'schen Meere) ward noch einmal von der alliirten Flotte beschossen, aber ohne Schaden zu leiden.

Die Einbuße der Garnison von Sebastopol betrug vom 19 bis zum 23. Juni nur 7 Todte und 27 Verwundete; unter den letztern befindet sich auch der junge Generalmajor Tottleben, die Seele und der Leiter der Vertheidigung von Sebastopol; es wurde ihm eine Kugel durch die Wade geschossen, allein das hinderte ihn nicht, wie früher den Gang der Vertheidigung zu leiten.

Tottleben ist der Name des deutsch-russischen Offiziers, der Sebastopol so wunderbar schnell befestigt hat, daß es seit bald einem Jahre den größten Anstrengungen der Verbündeten trotzt. So schnell avancirt aber auch nicht jeder Offizier wie Tottleben. Noch am 20. September 1854 war er Hauptmann, am 2. Oktober Major, am 31. Oktober Oberstlieutenant. Kaum 4 Wochen nachher, am 27. November, war er Oberst und wieder kaum über 4 Wochen, am 24. Dezember General, ein wirklicher Genie-General.

Ein Schreiben aus Erzerum im „Pays" vom 19. Juni enthält Folgendes: „Der Tod Schamyl's hat russische Verstärkungen von mehr als 50,000 Mann an die Gränze geführt. Ardahan ist genommen, und ein Heer von 35,000 Mann nebst einer Reserve von 15,000 Mann steht vor Kars. Die Dinge scheinen eine sehr ernste Wendung zu nehmen Bu-Maza soll in der Woche nach Georgien abgehen." In einem Briefe des „Moniteur" aus Trapezunt vom 24. Juni heißt es zum Schlusse: „Die Nachricht von dem Tode Schamyl's scheint sicher zu sein."

Frevlers Lohn.

Novelette von Luzie Halden.

(Fortsetzung.)

Peter und Ludwig begriffen nach des Vaters Tode gar wohl, daß nur eine reiche Heirath ihren so tief gesunkenen Wohlstand einigermaßen wieder herzustellen vermöge, und es lag so nahe, als eine solche günstige Partie ihre Tante zu betrachten, daß sie sich eines Tages Beide auf der gleichen Absicht ertappten, um Ludmillens Hand zu werben. Ein Streit erhob sich alsbald darüber, welcher von Beiden wohl das größte Anrecht oder den meisten Credit bei der Tante habe, und sie hatten schon in der Hitze des Wortwechsels zu den Säbeln gegriffen, um gegenseitig ihre vermeintlichen Ansprüche zu behaupten, als einer ihrer Zechbrüder dazu kam, und nachdem er Grund und Ursache des Streites erfahren, diesen mit dem Vorschlage schlichtete, es sollen lieber vorerst Beide auf den Besitz der Tante verzichten und sich gemeinschaftlich bemühen, jeden fremden Bewerber abzuhalten, und sich so, wenn auch erst in einigen Jahren, den ungetheilten Besitz ihres Vermögens zu sichern. Istvan Teleki versicherte, aus guter Quelle zu wissen, daß die Baronin Ludmille (denn diesen Titel hatte sie von ihrer Mutter überkommen) an einem Lungenübel leide, das ihrem Leben wohl eine allzu frühzeitige Grenze stecken werde, und die Brüder fanden seinen Vorschlag so gut, seine Nachricht so wahrscheinlich, daß sie ohne Zögern Frieden schlossen und diesen durch ein bacchantisches Gelage besiegelten. Dieser Vorschlag des wilden Edelmannes war gewiß ganz im Sinne Ludmillens, die in ihrer geistigen wie körperlichen Lage keinerlei Gefallen an solchen Männern, wie ihre beiden Neffen, finden konnte.

Ludmille war eines jener zarten, ätherischen Geschöpfe,

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

die man fast nur in den höhern Ständen findet und mit deren Erschaffung selbst die Natur so sparsam zu sein pflegt, daß man solche Wesen füglich Wunder nennen könnte. Ihr schlanker Körper, ihre marmorne Blässe, die nur hie und da ein Affekt mit lebhaften Tinten überzog, der leichte, sylphenartige Gang, vor Allem aber die wunderbare Milde und Schönheit ihres Gesichts, das von einer jener Madonnen der mittelalterlichen deutschen Meister entlehnt schien, und das im sanften Feuer des Genius und der Liebe leuchtende Auge — dieß alles zusammen trug dazu bei, Ludmillen nicht nur als ein Wunder ihres Geschlechts darzustellen, sondern ihr auch beim ersten Anblick jedes Herz zu gewinnen. Eine sorgfältige Erziehung unter den Augen einer tugendhaften, liebevollen Mutter, und eine gründliche, umfangreiche Bildung erhöhten die geistigen Fähigkeiten zu einem noch mächtigeren Reize, als den die körperlichen Vorzüge ausübten, und es konnte nicht fehlen, daß sich unter dem reichen Adel der Umgebung gar Mancher um Ludmillens Hand bewarb oder doch wenigstens Hoffnungen hegte, welche den Wünschen der beiden Neffen sehr zuwiderlaufen mochten. Allein mehr noch als die Machinationen dieser Beiden, welche eifersüchtigt über die Ehelosigkeit Ludmillens wachten, störte die Scheu Ludmillens vor der Ehe gar manches Jünglings Berechnungen; die Ansprüche, welche sie an einen zukünftigen Gatten machte, waren freilich etwas hoch gespannt, weil sie nicht weniger als alle physischen und geistigen Vorzüge mit allen Tugenden in dem Gemahl vereinigt wissen wollte; allein man weiß ja hinlänglich, was diese Grille bei den jungen Damen zu bedeuten hat: alle jene Prätensionen verschwinden, wenn das Herz spricht, wenn wahre, ungetheilte Liebe im Busen erwacht. Da aber solches noch nicht zu Ludmillen gesprochen, blieb sie lieber unvermählt, wies alle Bewerbungen ab, und lebte nach wie vor einsam auf ihrem Gute, unter ihren Dienstleuten, Pächtern und Bauern, und insbesondere in Gesellschaft eines jungen Mädchens, das sie selbst erzogen und dem sie Taufpathin gewesen war, Elisens, die um den Zeitpunkt, wo wir unsere Geschichte beginnen, etwa sechzehn Lenze zählte. Ludmille zählte achtundzwanzig Jahre, und das Uebel, von welchem Istvan Teleki ihren Neffen erzählt hatte, war keineswegs eine Unwahrheit: eine schleichende Zehrkrankheit nagte an ihrem Leben, und darum sagte man sich allgemein, die reiche Gutsherrin werde hinfort an keine andere Vermählung mehr denken können, als an die ihrer Pflegetochter, zu welcher sie ein fast mütterliches Gefühl hinzuziehen schien. Seit einem Jahre etwa hatte sich in der That der Gesundheitszustand Ludmillens so verschlimmert, daß sie selbst sich die Gefahr desselben nicht länger verhehlen konnte; sie hatte daher auf die Freuden der Gesellschaft verzichten gelernt, und verließ nur höchst selten und in den dringendsten Fällen das Gut, wo aller Feste Lärm verstummt war und nur noch wenige genau Bekannte und Auserwählte Zutritt fanden.

Unter diese gehörte seit Kurzem auch der Baron Kirchborn, noch ein junger, liebenswürdiger Edelmann, der vor Kurzem erst eine glänzende Stelle im Staatsdienste verlassen hatte, um seinen Neigungen und Studien auf einem seiner Güter in der Nachbarschaft zu leben. Hochgebildet, wie er war, ward er nicht nur für Ludmillen ein gar willkommener Gast, sondern er selbst fand auch in ihrem Umgang so viel Anziehendes, daß gar bald kaum Ein Tag verging, ohne daß Hr. v. Kirchborn nicht einige Stunden im Herrenhause zu S. verbrachte. Volle Uebereinstimmung in Ansichten und Bedürfniß führte eine Art Wahlverwandtschaft und mittelst dieser eine Vertraulichkeit herbei, welche für Ludmillen die Wirkung hatte, daß sie Kirchborns Nahen stets nur mit Ungeduld und Sehnsucht erwartete und ihn nur mit Bedauern wieder scheiden sah. Ihre Gesundheitsumstände schienen sich aufzubessern in Folge der neuen Zerstreuung und des erhebenden vertraulichen Umgangs: Eßlust und Schlaf kehrten zurück, ihr Auge belebte sich und ein leichtes Roth überflog wieder ihre schönen Züge, ja das Wachen selbst erschöpfte Ludmillen nicht mehr so sehr, weil sie an Moritz dachte. Zum ersten Mal in ihrem Leben liebte sie, und diese Leidenschaft, welche dem ganzen Wesen einen neuen Aufschwung gibt, schien den Krankheitsstoff zerstören zu wollen. Moritz v. Kirchborn dagegen fühlte sich auf ganz ungewöhnliche Weise zu seiner kranken Nachbarin hingezogen; erst war es Mitleid mit der schönen Dulderin, was ihn zu ihren Gunsten gestimmt hatte, dann, als er auch ihre geistigen Vorzüge kennen gelernt und den Sitz ihrer Leiden erfahren, hatte er den Entschluß gefaßt, ihr durch Zerstreuung diese vergessen zu machen, und endlich überredete er sich und Ludmillen gar, eine Heirath und der dadurch hervorgerufene Wechsel in ihrer Lebensweise werde die zwar angegriffene, aber nicht gänzlich untergrabene Gesundheit wieder herstellen. Ludmille hatte zwar anfangs über den wunderbaren Effekt gelacht, welchen die Vermählung auf ihre Gesundheit hervorbringen sollte, allein sie liebte einmal den Rathgeber, und wo ist eine liebende Jungfrau, die einem Rath aus solchem Munde mißtraute? Zudem fühlte sie, daß eine Liebe, welche nicht das Band der Pflicht noch heiligt, der Weihe und Bürgschaft für die Dauer entbehrt, und war überzeugt, daß eine mögliche Trennung von ihm ihr Tod werde. Als endlich gar die Aerzte die Meinung ihres Moritz bestätigten, willigte sie gerne und von ganzem Herzen in Kirchborns Vorschlag und die Verlobung ward feierlich vollzogen. —

Die Kunde dieses für die Neffen so nachtheiligen Entschlusses gelangte endlich auch zu Dieser Ohren, und verursachte ihnen kein geringes Erstaunen. Istvan Teleki war es gewesen, der ihnen mit beißender Ironie und sichtlicher Schadenfreude die Meldung gethan und ihnen Vorwürfe gemacht hatte über ihren Mangel an Wachsamkeit. „Der verdammte „Schwab" (so nennt nämlich der Magyar alle Deutsche ohne Ausnahme) hat einen guten Fang gemacht, Petros," lachte er, „die süße zuckerzarte Braut kann unmöglich das erste Wochenbette überleben, und der Bursche nimmt dann das schöne Vermögen von einer halben Million Kaisergulden Euch beiden Schlafmützen vor dem Munde weg!"

(Fortsetzung folgt.)

Gogle